

The background of the entire page is a monochromatic red line drawing. It features several stylized, overlapping faces and figures. The lines are thin and expressive, creating a sense of movement and depth. The faces are rendered with large, expressive eyes and simple, defined features. The overall composition is dense and layered, with various elements overlapping each other, creating a complex and somewhat chaotic visual field. The style is reminiscent of abstract expressionism or modernist portraiture.

# Roland Peter Litzenburger Alles Leben ist Bild

Herausgegeben von Bernhard Oßwald  
im Auftrag der Stadt Markdorf  
und des Kunstvereins Markdorf e.V.



Roland Peter Litzemberger

# Inhalt

- 7 **Zum Geleit**  
Bernd Gerber
- 9 **Vorwort**  
Bernhard Oßwald

## Begegnungen

---

- 13 **Aus den Jahren mit Roland Peter Litzenburger (1955 – 87)**  
Günter Biemer
- 16 **Begegnungen und Zusammenarbeit mit Roland Peter Litzenburger**  
Theresia Hauser
- 19 **Ein Anreger und Freund**  
Gerhard Boos
- 22 **Erinnerungen**  
Jan Stripling
- 25 **Anschauen lassen**  
Johannes Grewe
- 28 **Denkwürdige und nachhaltige Begegnungen**  
Herbert Schmider
- 32 **Lasset uns danken ...**  
Hermann Dippon
- 38 **Der Fisch brachte uns zusammen**  
Edwin Röttele
- 40 **Erinnerungen an eine ganz besondere Freundschaft**  
Ruth Hütz
- 45 **Arzt und Patient**  
Wolf Marstaller
- 46 **Bethlehems Kinder schreien nach Frieden**  
Anton Deigner
- 48 **Die Frucht wächst – die Blüte welkt**  
Karl-Heinz Röhl
- 53 **In memoriam R. P. Litzenburger**  
Friedhelm Mennekes

## Das Werk

---

- 56 **Zum Weg**  
Wolfgang Zeller
- 60 **Abstraktion, aber keine abstrakte Kunst**  
Edwin Röttele
- 65 **Bild als Gespräch**  
Rainer Ruß
- 69 **Begegnungen in Bildern von R. P. Litzenburger**  
Günter W. Remmert
- 77 **Litzenburger und die ästhetische Moderne**  
Versuch einer Zuordnung  
Hermann Pius Siller
- 85 **Roland Peter Litzenburger – Tradition und Moderne**  
Andrea Dippel
- 89 **Liebe – Eros – Sexualität im Alten Testament**  
Franz Josef Stendebach
- 95 **Zur Archetypik der Beziehung von Mann und Frau**  
Hellmut Haug
- 100 **Roland Peter Litzenburgers »Christozentrik« als Option für den Menschen**  
Thomas Schreijäck
- 107 **Frau Welt auf Golgotha**  
Josef Hainz

- 113 **Zur theologischen und künstlerischen Dimension des Kreuzbildes im Werk von Roland Peter Litzenburger**  
Klaus Lohrbächer
- 123 **Das Litzenburger-Kreuz in Oldenburg**  
Eine Brücke zur »nackten« Wahrheit  
Klaus Hagedorn
- 133 **Das Kupferstandkreuz in Mannheim-Vogelstang**  
Günter Biemer
- 137 **Bildbetrachtungen**  
Karl-Heinz Röhl/David Röhl
- 145 **Christus der Narr**  
Eine kunst- und geistesgeschichtliche Betrachtung zu Litzenburgers Zyklus  
Bernhard Oßwald
- 157 **Selbstbildnis auf dem Weg**  
Zu R. P. Litzenburgers Selbstporträt vom 12. 1. 1987  
Gerhard Glaser
- 160 **Die Trommsdorff-Porträts**  
August Heuser
- 164 **Im Begegnen die Mitte finden**  
Die Emmaus-Weg-Geschichte als hilfreiche Struktur für Begleitung  
Gerhard A. Rummel
- 171 **Schauen, Lernen und Meditieren mit Bildern von Roland Peter Litzenburger**  
Albert Biesinger/Joachim Schmidt

## Meditationen

---

- 181 **Der schwarze Christus**  
Begegnungen mit einem Bild von R. P. Litzenburger  
Anton Weber
- 187 **Scandalum crucis – ein persönliches Gestammel**  
Zum Kreuz R. P. Litzenburgers im Oscar Romero Haus Oldenburg  
Jonas Hagedorn
- 188 **Clown. Eine Bildmeditation**  
Frohmut und Udo Hofmann
- 191 **Kreuzannahme**  
Udo Hofmann
- 193 **Wessen Narr?**  
Zu »Christus der Narr – in den Konzentrationslagern des 20. Jahrhunderts«  
Gerhard Boos
- 197 **Er ist immer schon da**  
Schutzmantelchristus 1971  
Siegfried Vögele

## Biographisches

---

- 200 **Vita Roland Peter Litzenburger**
- 201 **Beurteilungen**
- 204 **Briefwechsel**
- 213 **Im Gespräch**
- 218 **Aus der Todesanzeige**
- 219 **Kindliche Litzenburger-»Rezeption«**

## Anhang

---

- 222 **Autorinnen und Autoren**
- 224 **Literatur und Quellen**
- 226 **Bildnachweis**
- 226 **Sponsoren**

## Zum Geleit

Roland Peter Litzenburger, ein Markdorfer in den letzten 23 Jahren seines Lebens, wäre 2007 neunzig Jahre alt geworden. Seiner großen Bedeutung entsprechend wurde schon vor zwei Jahren beschlossen, im Jubiläumsjahr in unserer Stadt für ihn eine Ausstellung auszurichten und in Verbindung damit ein Buch herauszugeben. 37 Autorinnen und Autoren, die Mehrzahl von ihnen mit Litzenburger noch bekannt oder befreundet, konnten dank der Unterstützung von Frau Gretel Kunze für Beiträge gewonnen werden.

Die Stadt Markdorf fördert die Herausgabe dieses Buches wie die Ausrichtung der Ausstellung mit einem finanziellen Beitrag. Dafür ist zuvorderst dem Gemeinderat zu danken, der die notwendigen finanziellen Mittel bereitgestellt hat.

Ich wünsche dem Band guten Anklang und gute Aufnahme bei allen Freundinnen und Freunden der Kunst. Danken darf ich dem Herausgeber Dr. Bernhard Oßwald für die zeitintensive Redaktionstätigkeit und beglückwünsche ihn und alle Mitwirkenden zu diesem profunden und aussagekräftigen Werk, das auch durch die vielen, zum Teil noch nie publizierten Bilder bleibenden Wert hat.

**Bernd Gerber, Bürgermeister der Stadt Markdorf**



## Vorwort

Dieses Buch ist eine Hommage an Roland Peter Litzenburger anlässlich seines 90. Geburtstags und seines 20. Todestags im Jahr 2007.

Was für ein Künstler ist er? Wodurch zeichnet sich seine Kunst aus? Die Antwort kann nicht definitiv sein. Denn was Litzenburger geschaffen hat, passt in kein Schema. Es verweigert sich der Festlegung und Einordnung.

Oft wird Litzenburger ein »religiöser Künstler« genannt. Das erscheint zunächst plausibel. Viele seiner Werke behandeln biblische Motive, und es sind gerade diese Werke, die ihn in der breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht haben. Doch wehrt sich schon Litzenburger selbst gegen die Bezeichnung »religiöser Künstler«. Denn diese Einordnung verstellt den Blick auf sein Gesamtwerk, dessen thematische Spanne viel weiter reicht. Es beinhaltet auch politische Fragen, Mythen und Märchen, Landschaften und Naturgestalten sowie Akte und – ganz besonders – menschliche Gesichter. Aber selbst dort, wo Litzenburger biblische Motive aufgreift, ist er nicht einfach ein »religiöser Künstler«. Wenn »religiöse Kunst« heißen soll, dass sich der Künstler den tradierten Glaubensvorstellungen unterwirft und den religiösen Sinn über die künstlerische Einbildungskraft stellt, dann trifft dies für Litzenburger gerade nicht zu. Mit großer assoziativer Begabung und einem weit gespannten geistigen Horizont lässt er im Bild eine Wirklichkeit entstehen, in der das göttlich überhöhte Geschehen »geerdet« ist und der Mensch in all seinen Facetten zum Vorschein kommt.

Auch technisch und stilistisch entzieht sich Litzenburgers Werk der Schematisierung. Kunstgeschichtlich ist Litzenburger keiner Stilrichtung der Moderne zuzurechnen, am ehesten noch in die Nähe des Expressionismus zu rücken. Technisch gesehen steht bei Litzenburger zweifellos die Zeichnung an erster Stelle. Er ist ein Meister des Stifts, der Feder, des Tuschpinsels und – überraschenderweise – des Kugelschreibers. Doch beschränkt sich seine Kunst keinesfalls auf die Linie und den Strich. Viele Federzeichnungen gestaltet er zum Aquarell weiter, und gerade im letzten Lebensjahrzehnt malt er nur mit Farbe Kompositionen, oft von glühender Leuchtkraft, manchmal ohne jede gegenständliche Formgebung. Außerdem schafft er als Bildhauer Glasfenster, Aluminium- und Bronze-Portale sowie geschweißte oder mit Putz geformte Skulpturen.

Litzenburger begreift das Kunstschaffen als elementare Lebensäußerung, als eine Form der Selbstmanifestation. Aber diese Selbstmanifestation geschieht oder entwirft sich auf den Anderen hin. Mit Blick auf das Kunstwerk bedeutet das: Was der Künstler von sich selbst und der von ihm erfahrenen Welt im fertigen Werk ausdrückt, ist für sich genommen bedeutungslos. Bedeutend wird es erst durch den Anderen, der es anschaut – und der sich von der Mitteilung, die in es »hineingeschrieben« ist, ansprechen lässt und ihr antwortet.

Das Bild oder allgemeiner das Kunstwerk ist also wesentlich Prozess, und zwar dialogischer Prozess. Es entsteht, indem der Künstler das, was er darstellen will, in Beziehung setzt zu seinem Leben und gleichsam im lebendigen Gespräch zwischen sich und dem Abzubildenden die Bildgestalt hervorgehen lässt, und wenn das Werk geschaffen ist, setzt sich der Prozess als eine Geschichte zwischen dem Bild und dem Betrachter fort. G. W. Remmert spricht in diesem Zusammenhang von der »Solidarität des Betrachtens«. Er meint damit die Bereitschaft, das Bild offen anzuschauen, immer wieder und immer wieder neu, das Fremde in ihm, das in unser Vorverständnis nicht hineinpasst, versuchsweise zu integrieren und uns berühren zu lassen von der Echtheit des Ausdrucks, um den der Künstler mit Begabung und Hingabe gerungen hat.

Wenn wir Litzenburgers Bildern so begegnen, dann bleiben sie lebendig. Entscheidender ist aber dies: Dass das Gespräch mit ihm im Medium seiner Bilder uns herausführen kann aus eingerasteten Sichtweisen, aus eingeschliffenen Lebensbahnen und aus Verhärtungen des Geistes und des Herzens.

Die Aufsätze in diesem Buch – zum größten Teil Erstveröffentlichungen – behandeln Litzenburgers Person und Litzenburgers Werk in einer Vielzahl von Aspekten. Diejenigen, die Litzenburger begegnet sind und darüber schreiben, drücken durchgängig eines aus: Litzenburger konnte Menschen in seinen Bann ziehen, beim Porträ-

tieren ebenso wie im Gespräch. In den Aufsätzen zum Werk Litzenburgers werden bisherige Erkenntnisse vertieft und erweitert; aber es werden auch neue Felder bearbeitet, zum Beispiel durch die kunst- und geistesgeschichtliche Einordnung Litzenburgers oder durch die Untersuchung seiner künstlerischen Entwicklung. Die Meditationen weisen einen anderen Weg zum Werk Litzenburgers. Hier geht es nicht um die wissenschaftlich reflektierte Auseinandersetzung, sondern um Eindrücke und Assoziationen, die vor dem Hintergrund des eigenen Glaubens, Erlebens und Verstehens von den Bildern Litzenburgers hervorgerufen werden.

Im Buch kommt auch Litzenburger selbst zu Wort. Klar und höchst reflektiert streicht er Wesenszüge seines Schaffens heraus. Für ihn trifft das am wenigsten zu, was oft behauptet wird – dass der Künstler der schlechteste Interpret seines Werks sei.

Dieses Buch hätte in dieser Gestalt nicht erscheinen können, wenn nicht verschiedene Personen und Institutionen Verschiedenes dazu beigetragen hätten. An erster Stelle danke ich dem Schwabenverlag, der das Buch in sein Programm aufgenommen hat, ganz besonders Gertrud Widmann, der Verlagsleiterin, die das Projekt mit Geduld und Sympathie begleitet hat. Mein nächster Dank geht an die Stadt Markdorf – an Bürgermeister Bernd Gerber und den Gemeinderat, die die entscheidenden finanziellen Mittel bereitgestellt haben. In diesem Zusammenhang danke ich auch den im Anhang aufgeführten Sponsoren. Besonders danken möchte ich Thomas Theise, der mit großer Genauigkeit und gleichwohl der nötigen Toleranz das Manuskript lektoriert hat. Mein größter Dank gilt Gretel Kunze, der langjährigen Lebensgefährtin Litzenburgers und Verwalterin seines Nachlasses, die zu den Autorinnen und Autoren den Kontakt gehalten hat und am Entstehungsprozess des Buchs von Anfang bis Ende mit Umsicht und engagierter Beratung beteiligt war. Die Bilder, die sie für die Reproduktion zur Verfügung stellte, hat Wolfgang Kreder in tagelanger Arbeit fotografiert; an ihn geht mein letzter Dank.

Ich bin überzeugt, dass dieses Buch der Litzenburger-Rezeption wichtige Impulse geben wird – durch die Texte und durch die vielen, oft ganzseitigen Abbildungen, die in der Mehrzahl noch nie publiziert worden sind. Auch Litzenburger-Kenner können darin Neues entdecken. Mit Litzenburgers Werk flüchtig Bekannte werden zu einer tieferen Beschäftigung angeregt. Und denjenigen, die Litzenburger noch gar nicht kennen, werden Wege der Annäherung und Auseinandersetzung gewiesen.

**Bernhard Oßwald**



# Aus den Jahren mit Roland Peter Litzenburger (1955 – 87)

## GÜNTER BIEMER

### Erste Begegnung

Im April 1955 war ich im Priesterseminar in St. Peter im Schwarzwald. Mit Rudi Farrenkopf, einem meiner Studiengenossen, nutzte ich den freien Mittwochnachmittag zur Wanderung nach St. Märgen. Mitten im Luftkurort blieben wir vor einer kleinen Ausstellungsvitrine stehen und betrachteten die eigenwillig dekorierten Keramikvasen eines gewissen Werner Trommsdorff. Interessenten wurden an die Adresse von R. P. Litzenburger verwiesen, der an der Ausfallstraße zur Ohmenkapelle wohnte. Ich hatte Bedenken, denn wir hatten kaum mehr Geld als für ein Glas Bier in der Tasche. Rudi war mutiger: »Lass mich nur machen!« Eine junge Frau unseres Alters öffnete die Tür: Gretel Kunze, die Assistentin Litzenburgers. Sie zeigte uns einen reichen Vorrat an Vasen: Welche wir gerne hätten? Mein Freund begeisterte sich für die Form einer Vase mit dem Dekor einer anderen, und die musste erst bestellt werden. So gewannen wir einige Wochen Zeit. Wichtiger war für den Augenblick, dass uns Frau Kunze einlud, Bilder Litzenburgers zu sehen. Sie legte eines in dem knapp bemessenen Korridor der kleinen Wohnung einfach auf den Boden (*Trinität – Dreifaltigkeit*, 1952). Ich sah Gesichter und Flügel, und in der Mitte ein Gefäß. Meine Assoziation war: die Dreifaltigkeitsikone von Rubljew. Ich hatte laut vor mich hin gedacht. Litzenburger, der krank im Bett lag, hatte durch die Türe mitgehört und ließ uns zu einem denkwürdigen Gesprächsnachmittag auf den nächsten Mittwoch, 20. April, einladen. – Denkwürdig gewiss auch aufgrund der Begegnung mit dem Künstler selbst, seiner eindringlichen Sprache, seiner provokativen Wünsche an die Kirche, die wir vertraten und der er durchaus lebendig angehörte. Aber auch denkwürdig wegen des äußeren Umstands, dass wir im Sog dieser Persönlichkeit unsere Zeit vergaßen. Plötzlich wurde uns allen bewusst, dass wir zwei Besucher nach den im Priesterseminar geltenden Hausregeln unsere Zukunft aufs Spiel setzten. Litzenburger zeigte sich betroffen, warmherzig, vertraute uns ein Exemplar seines *Blauen Christus* an, der in dieser Wohnung in der Osterzeit 1950 entstanden war, und ließ den Regens, Dr. Egidius Holzapfel, um Verständnis bitten. In der Tat spendierte der Regens nach einigen aufregenden Gesprächen sogar ein kleines Honorar. Von Litzenburger erhielten wir beide als Memo ein Mini-Foto seines Bildes *Der barmherzige Vater und der heimkehrende Sohn*, das ich lange Zeit in meinem Gebetbuch hatte.

### Porträtieren bis zum Morgenrauen

Das war einer der ersten Besuche, nachdem Litzenburger mit seiner Familie nach Stuttgart-Ruit umgezogen war. Er hoffte, dort besser »ins Geschäft« zu kommen als in dem abgelegenen Schwarzwalddorf. Er machte von seiner Fähigkeit als Graphiker Gebrauch und entwarf zahllose Buchumschläge. Aber auch das Porträtieren gehörte von Zeit zu Zeit zu seinen Lieblingstätigkeiten. An jenem Wochenende waren sein Freund und Kollege Werner Trommsdorff und ich zu Besuch. Litzenburger nahm mit etwas Abstand mir gegenüber Platz, forderte mich auf, es mir bequem zu machen, und begann auf den riesigen Block, den er mit seiner Linken auf den Knien hielt, rasche Striche mit der Feder in seiner Rechten zu zeichnen. Immer wieder schaute er auf, oft mit geweiteten, prüfenden Augen, und war dann wieder auf die schnellen kurzen Federstriche konzentriert. Schon nach einer guten Viertelstunde warf er den Block mit dem ersten fertigen Porträt auf den Boden, stand auf, trank einen Schluck und ließ sich von uns unsere Eindrücke sagen. Und nach nachdenklichem Meinungsaustausch lachte er, schaute mich an, fragte: »Sollen wir noch einmal?« Wir nahmen beide Platz. Gretel Kunze hatte inzwischen einen zweiten Block vorbereitet. Und Litzenburger, dem man die Freude an der Arbeit in seinen lachenden Augen ansah, begann mit der nächsten Runde, während auf dem ersten Bild die Tusche trocknete. Im Verlauf der Nacht entstanden sieben Porträts von mir. Die Hervorhebung charakteristischer Merkmale wechselte, so dass sich die Bilder gegenseitig ergänzten. – Als fünf Uhr vorüber war und der Morgen graute, schlug der Meister vor – da wir

schon einen Priester in unserer Mitte hätten –, den heraufkommenden Sonntag mit einer Eucharistiefeier zu begrüßen. Ein Telefonat mit den Augustinerpatres in Stuttgart-Sillenbuch ergab die Möglichkeit; sie waren mit dem Hause Litzenburger bekannt und über unser Ansinnen nicht allzu verwundert.

### Eine Rose für Schwester Clementine

Telefonanrufe zwischen zwei und drei Uhr in der Nacht bekam ich als Dozent am Priesterseminar in St. Peter sonst nie. Sie wären auch deswegen heikel gewesen, weil sie über die Zentrale an der Pforte von Schwester Clementine weitergeleitet werden mussten. In jener Nacht war es so. Ich durchquerte mein Schlafzimmer auf dem Weg zum Arbeitszimmer, wo der Schreibtisch war, auf dem das Telefon stand, in ungläubigem Halbbewusstsein: War das mein Telefon? In der Tat! Ich nahm den Hörer und sagte meinen Namen automatisch. Schwester Clementine, eine durchaus korpulente Mitsechzigerin, die heftig unter Gelenkrheuma litt und sich immer nur mit Schmerzen von ihrem Sitz im Pfortenzimmer erheben konnte, hatte ihre Schlafzelle neben der Pforte, war also auch in der Mitte der zweiten Nachthälfte bereits durch zwei Zimmer gewandelt, als sie endlich – wohl nach längerem Läutenlassen meine Stimme vernahm. Entsprechend war ihr Kommentar: »Do isch ihr verruckter Künschtler-Freund!« Es folgte Litzenburger im Originalton: Ich sei doch vor ein paar Tagen bei ihm in Stuttgart-Ruit zu Besuch gewesen und hätte dort das Bild des so genannten *Grauen Christus* gesehen. Wir hätten über die das Gesicht umspannende Dornenkrone gesprochen und ich hätte das mit einem Schriftzitat vom verstummenden Jesus kommentiert. Wie das Zitat exakt laute und wo es im Neuen Testament stehe? Am nächsten Morgen gehe das Bild zu einer Ausstellung aus dem Haus, deshalb sei jetzt für die Titelbeschreibung dringende Eile geboten. – Mit der Linken hielt ich den Hörer, mit der Rechten blätterte ich in meiner Bibel die Markuspassion auf: »Jesus aber gab keine Antwort mehr« (Mk 15,5).

Ich entschuldigte mich am Morgen danach an der Pforte, und noch einige Tage danach lächelte die sonst eher wortkarge Schwester Clementine, wenn sie mich sah. In ein völlig neues Licht aber kam die nächtliche Episode bei Litzenburgers nächstem Besuch in St. Peter. Wie gewöhnlich war er im »Hirschen« abgestiegen, und ich ging ihm zum Empfang im Priesterseminar bis zur Pforte entgegen. Mit Staunen sah ich, wie er hinter dem Rücken eine langstielige dunkelrote Rose hervorzog und sie Schwester Clementine mit einer Verbeugung und Entschuldigungsworten überreichte. Nein, das sei ihr in ihrem langen Schwesternleben noch nie passiert, sagte sie mit silbern blinkenden Augen. Eine Freundschaft hatte begonnen, und für die weiteren sechs Jahre, die ich im Hause tätig war, fingen Litzenburgers Anrufe immer erst mit einem kurzen Begrüßungsplausch bei Schwester Clementine an. Auch das war Roland Peter Litzenburger.



**Grauer Christus – Jesus aber antwortete kein Wort mehr, Mk 15,5**

Feder und Tusche, 16. November 1960  
59,5 x 42 cm (Privatbesitz)